

«Die Schweiz hat mir sehr viel gegeben»

Auszeichnung Sechs Jahre war Thomas Zurbuchen Wissenschaftsdirektor der amerikanischen Raumfahrtbehörde Nasa. Jetzt hat die Gemeinde Heiligenschwendi den Physiker zum Ehrenbürger gekürt.

Stefan Kammermann

Als die Bundesfeier in Heiligenschwendi in Fahrt kommt, öffnet der Himmel seine Schleusen. Im Festzelt auf dem Schulhausplatz bleibt kaum ein Sitzplatz frei. Kein Wunder. Der Nationalfeiertag steht ganz im Zeichen des derzeit wohl berühmtesten Bürgers von Heiligenschwendi. Gemeint ist der ehemalige Wissenschaftsdirektor der amerikanischen Raumfahrtbehörde Nasa.

Thomas Zurbuchen und seine Familie haben sich unter die Festgemeinde gemischt. Da und dort wird geplaudert über Marssonden, Himmelskörper oder über das jährliche 8-Milliarden-Budget, für welches der einstige Nasa-Forschungschef von Oktober 2016 bis Januar 2023 verantwortlich zeichnete. «Wir sind stolz», meinte denn auch Gemeindepräsident Christian Zwahlen (SVP): «Wir freuen uns, dass der Gemeinderat beschlossen hat, Thomas Zurbuchen zum Ehrenbürger zu ernennen.»

Dass diese Ehre nicht mit einem einzigen Satz über die Bühne geht, versteht sich von selbst. «Ja, ein bisschen stolz bin ich schon», meint Thomas Zurbuchen auf die entsprechende Frage von Fernsehmoderatorin Sonja Hasler. Im Interview geht er bescheiden und humorvoll auf seine Zeit in Heiligenschwendi ein. Dort, wo er aufwuchs, die Schule besuchte. Und es nur knapp ins Gymnasium schaffte.

Künftig an der ETH Zürich

Ein Thema ist am Nationalfeiertag auch Schokolade, welche



Thomas Zurbuchen anlässlich der Verleihung seiner Ehrenbürgerschaft. Foto: Steve Wenger

Thomas Zurbuchen einst in die Schule bringen musste. «Weil ich ein Mädchen an den Haaren gezogen habe», erzählt er und ertet viele Lacher. Der Physiker geht an der Feier ebenso auf seinen Werdegang ein: «Ich hatte in Sachen Berufswahl eigentlich keine Ahnung.»

Er spricht von Glück, als er im Alter von 26 Jahren an der Universität in Bern seinen Dokortitel in experimenteller Astrophysik und ein Stipendium des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) in Empfang nehmen konnte und ihm durch Zufall an der Universität in Michigan ein Job angeboten wurde.

«Die Schweiz hat mir sehr viel gegeben», betont der 54-Jährige. Dies sei auch einer der Gründe, weshalb er jetzt in die Schweiz zurückkehre und künftig an der ETH in Zürich als Professor für Weltraumwissenschaften wirke. «Ich möchte noch viel Neues lernen», fährt Thoms Zurbuchen fort, bevor ihn im Festzelt die Vergangenheit einholt.

Rucksack von der Feuerwehr

Christian Zwahlen überreicht ihm einen Rucksack. Dieser stammt aus der Zeit, als Zurbuchen in der freiwilligen Feuerwehr von Heiligenschwendi mitwirkte. Original mit seinem Namen versehen. «Wir haben den Rucksack im Lager der Feuerwehr gefunden, vermutlich hast du diesen liegen gelassen», so der Gemeindepräsident, während die Bevölkerung den neuen Ehrenbürger stehend mit langem Applaus würdigt.

Wolf tötet auf dem Chasseral sieben Schafe

Berner Jura Ein Schäfer fand am Freitag sieben seiner Schafe tot oder sterbend vor.

Am frühen Freitagmorgen wurde ein Schäfer (Name der Redaktion bekannt) darüber informiert, dass seine Herde von mehr als 40 Schafen auf dem Chasseral oberhalb von Cortébert auseinandergetrieben wurde.

Als er am Ort des Geschehens ankam sah er, dass seine seiner Tiere, darunter ein Muttertier mit zwei Jungen, gerissen worden waren. Zwei Schafe konnte er noch nicht finden. Einige Schafe lagen aufgeschlitzt am Boden und rangen noch um ihr Leben. Er sah sich gezwungen, sie von ihrem Leiden zu erlösen.

Die 35 Schafe, die entkommen konnten, sind traumatisiert, was sich darin zeigt, dass sie gegen die Fenster ihrer Ställe springen. Ihr Schäfer weiss nicht, wie er mit der Situation umgehen soll.

Auch die Nachbarn in den Berggaststätten ringsherum zeigen sich besorgt. Dazu gehört Kuhbesitzer und Wirt Alex Oppliger: «Das geht einem natürlich ans Herz, wenn ein Wolf bei den Nachbarn Tiere reisst. Wir wussten zwar, der Wolf ist da. Aber man wollte die Gefahr nicht so recht wahrhaben. Jetzt macht man sich schon grosse Sorgen», sagt er. Während sich die ausgewachsenen Rinder eher noch gegen einen Wolfsangriff wehren können, macht sich Alex Oppliger um die kleinen Kälber Sorgen. Sie wären eine leichte Beute. Normalerweise kämen die gerade mal zwei oder zweieinhalb Monate alten Kälber jetzt auf die Weide. Oppliger will sie jetzt aber lieber Stall behalten. «Und jetzt ist der Wolf ein Einzeltier», fährt Oppliger fort. Doch wie lange dauere es, bis eine Meute da sei, fragt er sich. «Eine Meute frisst eine Kuh problemlos», sagt er.

Abschuss oder nicht?

Momentan wird der Wolfsriss vom Kanton untersucht. Geklärt wird insbesondere die Frage, ob es beim Wolfsriss mehr als sechs Schafe starben. Wenn das trüchtige Schaf und die zwei Lämmer als drei Tiere betrachtet werden, dann würde der Wolf zum Abschuss freigegeben. In Regionen, in denen einzelne Wölfe bereits Schäden angerichtet haben, kann ein Raubtier nämlich abgeschossen werden, sobald es sechs Nutztiere gerissen hat. Dies besagt die Jagdverordnung, die zum 1. Juli angepasst wurde.

Wenn sich die Fakten bestätigen, habe der Wolf mit einem einzigen Angriff die für den Abschuss erforderliche Quote überschritten, sagt dazu Roland Sommer, Leiter des Bereichs Kleinvieh bei der Landwirtschaftskammer des Berner Jura. Ein Fall von so grossem Ausmass sei in der Region noch nie vorgekommen.

Er ist bereit, notfalls auf die Barrikaden zu gehen, um die Interessen der Viehzüchter zu wahren. «Ich werde den Fall prüfen. Aber wenn alle Elemente zusammenkommen, werde ich zu 200 Prozent kämpfen.» Die Viehzüchter sind laut Sommer bei einem Wolfsriss auf sich allein gestellt. «Für 99 Prozent der betroffenen Landwirte sind die Kosten, um sich zu schützen, unverhältnismässig hoch», sagt er.

Emile Perrin und Anja Muster (BT)

75 Einsprachen gegen die geplante Kiesgrube in Walperswil

Beichfeld Informationen über den Ausgang des Einspracheverfahrens erhält man nur von der Gegnerschaft.

Kurz nach Beginn der einmonatigen Einsprachefrist kam Regierungsrätin Evi Allemann (SP) Anfang November letzten Jahres ein zweites Mal nach Walperswil, um für die umstrittene Kiesgrube Beichfeld zu werben. Am Ende der Veranstaltung in der Mehrzweckhalle hiess es, für «allfällige» Einspracheverhandlungen – also, sofern es überhaupt Einsprachen gebe – sei der 13. Dezember vorgesehen.

Öffentlich aufgelegt wurden die Unterlagen nicht allein in Walperswil, sondern auch in den beiden Nachbargemeinden Epsach und Täuffelen-Gerolfingen.

Kanton will Kiesgrube auf Biegen und Brechen

60 Jahre lang hat die Firma Hurni Kies- und Betonwerk AG im Gebiet Mättehölzli bei Walperswil Kies abgebaut. Nun ist die Grube ausgeschöpft. Das Sutzer Unternehmen will in der Gemeinde aber weiterhin Kies abbauen, im Gebiet Beichfeld direkt neben dem Mättehölzli.

Mit 140 zu 120 Stimmen hat sich die Gemeindeversammlung im Herbst 2019 gegen den Kiesabbau für weitere 30 Jahre auf ihrem Territorium ausgesprochen. Wobei aus den 30 Jahren dann durchaus wieder 60 werden könnten, wie es beim Mättehölzli der Fall war.

Denn diese sind durch die Kies Transporte nach und die Leerfahrten aus Sutz ebenfalls betroffen. Dort hat die Hurni-Gruppe, welche die Kiesgrube Beichfeld betreiben soll, ihr Kieswerk.

Nach Ablauf der Einsprachefrist Ende November hiess es beim Kanton zunächst, das Verfahren sei doch noch nicht abgeschlossen. Im Februar antwortete Monika Suter, Leiterin der Abteilung Kantonsplanung, man sei noch mitten in den Einspracheverhandlungen. Darum könne sie keine weiteren Auskünfte erteilen und auch nicht sagen, wann

Trotzdem hält der Kanton an dem Projekt fest. Seine Begründung: Im Beichfeld solle nicht eine gewöhnliche Kiesabbaustelle samt Deponie für «unverschmutzten Aushub» aus Bauprojekten entstehen, sondern ein im Bernbiet einzigartiges Pilotprojekt mit einem Bodenumschlagplatz.

Ein solcher erlaubt es, Bodenmaterial von Baustellen aufzubereiten und damit die schwindenden Moorböden im Grossen Moos aufzufüllen. Diese lösen sich durch die chemische Reaktion mit Sauerstoff nämlich nach und nach in Luft auf. (bk)

diese zu einem Ende kommen würden.

Auf die Anregung, dass der Kanton doch zu gegebener Zeit von sich aus an die Medien gelangen könne, erwiderte Suter, sie könne noch nicht sagen, ob man dies tun werde. «Dies sollte sich aber in nächster Zeit klären, ich werde Sie darüber informieren.» Bis heute ist das nicht geschehen.

Der Kanton «am Anschlag»

Eine ergiebige Quelle ist da die Gegenseite: Franz Ehrler, der Sprecher der Interessengemeinschaft Beichfeld ohne Grube (IG BOG), stellt gleich mehrere Protokolle von Einspracheverhandlungen mit IG-Mitgliedern zur Verfügung. Er war selber bei sechs solchen Verhandlungen dabei, weil er von mehreren Mitgliedern dazu bevollmächtigt wurde. Die IG BOG hatte schon vor längerer Zeit angekündigt, dass es insgesamt 75 Einsprachen gegen das Kiesgruben-Projekt kämpfen wird.

In einem der Verhandlungsprotokolle gibt Suter bekannt, dass es insgesamt 75 Einsprachen gegeben hat – bei einer davon handelt es sich um eine Kollektiveinsprache aus Täuffelen-Gerolfingen mit 18 Einsprechenden. Laut Ehrler hat die

Kantonsplanerin auch einmal erklärt, dass der Kanton mit den Arbeiten für die Kantonale Überbauungsordnung (KÜO) Beichfeld «am Anschlag» sei, man könne nicht für jede KÜO so viel Zeit aufwenden.

Zum Vergleich: Im Mitwirkungsverfahren wurden lediglich 28 Eingaben gemacht. Davon waren 18 grundsätzlich gegen das Projekt gerichtet. In den übrigen zehn wurden Einwände genannt oder auch Verbesserungsvorschläge gemacht. Etwa, dass auf dem Gelände Sitzbänke mit Feuerstellen aufgestellt, ein Aussichtspunkt geschaffen oder ein Spielplatz gebaut werden soll.

Verhandlungen nur aus gesetzlicher Pflicht

Gemäss den Protokollen hatte die Kantonsplanerin an den Verhandlungen jeweils den Vorsitz, flankiert von Projektleiter Samuel Berger. Sie leitete auch die Gespräche mit Einsprechenden, die «gemäss den anwendbaren Rechtsvorschriften voraussichtlich nicht zur Einsprache legitimiert sind» – wenn diese die Einsprache mit ihr «besprechen» wollten.

Wie in den Protokollen jeweils festgehalten wird, ist es das Ziel von Einspracheverhandlungen, «auszuloten und zu besprechen,

ob eine Einigung erzielt werden beziehungsweise eine Plananpassung vorgenommen werden kann», die es ermöglicht, dass die Einsprache ganz oder teilweise zurückgezogen wird.

«Angesichts der Umstände und der vorgebrachten Rügen» sei eine Einigung im vorliegenden Fall zwar wahrscheinlich nicht möglich, steht dort weiter, doch sei die Durchführung von Einspracheverhandlungen im sogenannten Planerlassverfahren eben – anders als im Baubewilligungsverfahren – obligatorisch. Und in der Tat heisst es in jedem Protokoll am Schluss sinngemäss, dass man sich nicht habe einigen können.

Auch Einsprache von Täuffelen-Gerolfingen

Am Info-Abend mit Allemann war auch Lena Willi-Tobler im Publikum gesessen, Bauvorsterherin im Gemeinderat von Täuffelen-Gerolfingen. Die vom Kanton vorgesehene Route hatte sie damals mit den Worten kommentiert: «Für uns ist das keine gute Lösung.» Von daher ist es keine grosse Überraschung, dass auch die Nachbargemeinde eine Einsprache gemacht hat, wie Gemeindepräsident Adrian Hutzli (FDP) auf Anfrage erklärte.

Beat Kuhn (BT)